

Was umfasst „Solidarökonomie“ (Beispiele)

Gemeinschaftsgärten

Gemeinschaftsgärten verstehen sich als gemeinschaftliche Räume, die mit einem sozialen, ökologischen und politischen Anspruch betrieben werden - oft im Rahmen der Gemeinwesenarbeit.

Lebensmittelkooperativen (food-coops)

„FoodCoops (Eigendefinition) sind nicht gewinnorientierte, selbstverwaltete Gemeinschaften, die eine Infrastruktur zur Besorgung und Verteilung von fairen und nachhaltigen Produkten (hauptsächlich Lebensmittel) bieten.

Lebensmittelretter*innen (food saving)

Dazu wird eine Plattform betrieben die derzeit zunächst noch von Wien aus zu operieren scheint sowie die Facebookseite foodsharing-wien. Überzählige, nicht verderbliche und noch frische Lebensmittel sollen gegenseitig zur Verfügung gestellt werden und auch über so genannte **Fair-Teiler** (z.B. von Vereinen öffentlich installierte, zugängliche Kühlschränke) zur freien Entnahme verfügbar gemacht werden.

Reparaturcafes

Sind nicht-kommerzielle Veranstaltungen, bei denen BesucherInnen unter Anleitung fachkundiger, ehrenamtlich tätiger Personen lernen, defekte Alltagsgegenstände wie Elektrogeräte, Fahrräder, Spielzeug, usw. wieder instand zu setzen

Sharing economy

(zumeist) onlineplattformen von internationalen, national nur schwer zu kontrollierenden Kapitalgesellschaften (Airbnb, Uber, Car2go,...), über die Güter oder Dienstleistungen gewinnorientiert und monetär geteilt werden. Stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit „Solidarökonomie“, es gibt aber auch hier Modelle mit solidarökonomischem Hintergrund.

Tauschkreise

Bezwecken einen Tausch von Waren und Dienstleistungen ohne Bargeld, zumeist auf Basis einer symbolischen Währung, gibt es seit dem Beginn der 1980er Jahre. Austausch in einem kleinen, nicht gewerblichen Rahmen. Ihre Gründung ist zumeist sowohl mit Selbsthilfe- als auch mit Nachhaltigkeitsideen verbunden.

Prinzipiell bedeutet das zum Beispiel, dass eine Stunde Hundesitten oder Fenster reinigen durch eine Stunde einer anderen Tätigkeit aufgewogen werden kann– welches genaue Tauschverhältnis tatsächlich dann gewählt wird, hängt in der Praxis letztlich von den Anbieter*innen und den Nachfrager*innen ab.

Digitale Solidarökonomie

solidarökonomische Projekte, die es nur in der „digitalen Welt“ des Internets gibt. Vernetzt durch das Internet verfassen, diskutieren und kontrollieren ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in kollaborativen Prozessen Inhalte oder erarbeiten Open-Source-Software, die von der Allgemeinheit genutzt und durch Rückmeldungen verbessert werden kann.

Warum ein Projekt „Solidarökonomie“?

Ziel des Forschungsprojekts war es dabei nicht etwa, eine Gesamterhebung oder eine Bestandsaufnahme vorzunehmen¹. Es ging vielmehr darum zu klären, ob nicht auch sozial bedürftige Menschen, also aktuelle Bedarfsgruppen der Sozialen Arbeit (wie z. B. ältere Menschen, MigrantInnen, AlleinerzieherInnen, Erwerbslose,) dort Zugang finden. Zentrale Fragestellungen dabei waren:

- ☐ welche Bedarfsfälle können diese Projekte erfüllen?
- ☐ helfen sie auch bei existenziellen Problemen und sozialer Isolation?
- ☐ wie leicht zugänglich sind sie?
- ☐ können sie Anerkennung, Wertschätzung bieten?
- ☐ welchen Bedarfsgruppen kommen sie besonders zugute ?
- ☐ könnten sie vielleicht auch der Sozialarbeit mit diesen Menschen helfen?
- ☐ Welche organisatorischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gibt es?

Theoretisches

What is to be done, when it appears that some economies have operated on altogether different principles, showing a widespread use of money, and far-flung trading activities, yet no evidence of markets or gain made on buying or selling? It is then that we must re-examine our notions of the economy. (Polanyi et al, 1957: xvii).

Der Ansatz der Solidarökonomie entspricht nicht unbedingt gerade einer „orthodoxen“ Sicht der Wirtschaft. Dazu - stark vereinfacht gesagt – nur so viel: „orthodoxe“ oder „mainstream“-Ökonomie geht wie bekannt von einem Menschenbild aus, das landläufig auch als eines vom „Homo oeconomicus“ bekannt ist: Eigennutz und Nutzenmaximierung bestimmen letztlich, dass Märkte bestehen und dass Geschäfte gemacht werden. Den „Marktmechanismen“ wird metaphorisch die Rolle einer „unsichtbaren Hand“ zugeschrieben. Demnach regeln die „Marktmechanismen“ nicht nur was, wie viel und zu welchem Preis produziert wird - sie regeln auch, wer was vom entstehenden Gewinn abbekommt. Es gibt natürlich zahlreiche theoretische Strömungen, die das ganz anders sehen und diesen Marktfundamentalismus in Frage stellen. Nicht zuletzt aus aktuellem Anlass sei dabei auf das einleitende Zitat des großen Sozialwissenschaftlers Karl Polanyi verwiesen.

Im Übrigen belegt schon die Realität (und Experimente der Verhaltenspsychologie), dass dem nicht so ist. Statt ausschließlich den eigenen materiellen Vorteil zu verfolgen, zeigt die Mehrheit der Menschen eine Bereitschaft zu (bedingter) Kooperation, zur Sanktionierung

¹ Diese findet sich z.B. bei Kesselring et al. (2012) oder Höllhumer et al. (2016)

unfairen Verhaltens und zur Erwidern von "Geschenken". Mit einem Wort, die meisten Menschen verhalten sich reziprok.²

Wenn man diesen Gedanken weiterführt – nämlich, dass „wirtschaften“ nicht allein „Nutzen maximieren“ bedeutet, kommt die Solidarökonomie ins Spiel.

In der Sichtweise der „mainstream-Ökonomie“ ist es nichts desto trotz naheliegend, dass Gemeinnützigkeit und Solidarität nur eine untergeordnete Rolle spielen oder gar pessimistisch eingeschätzt werden.

So hat der Autor Garret Hardin 1968 in seinem Artikel „The Tragedy of the Commons“ schwere Bedenken geäußert: frei zugängliche (also auch gemeinnützige) Angebote würden in der langen Frist immer eine Tendenz des Scheiterns in sich tragen - beispielsweise, weil sie durch Übernutzung und Überausbeutung (aufgrund von Eigennutz) irgendwann einmal überhaupt nicht mehr nutzbar werden. Fazit: bei freier Zugänglichkeit bewirke eine Überzahl berechtigter Personen sogar gefährliche Ineffizienz – also entweder privatisieren oder staatlich kontrollieren.

Das hat in der Theoriegeschichte bis heute Kontroversen bewirkt. Die schwedische Sozialwissenschaftlerin Elinor Ostrom kam aufgrund von Beobachtungen hunderter Einzelprojekte zu dem Ergebnis, dass nachhaltige Nutzungen sehr wohl möglich sind- wenn eine institutionalisierte Kooperation der Beteiligten stattfindet und es Regeln der Selbstorganisation dabei gibt³.

Solidarökonomie – was könnte das sein?

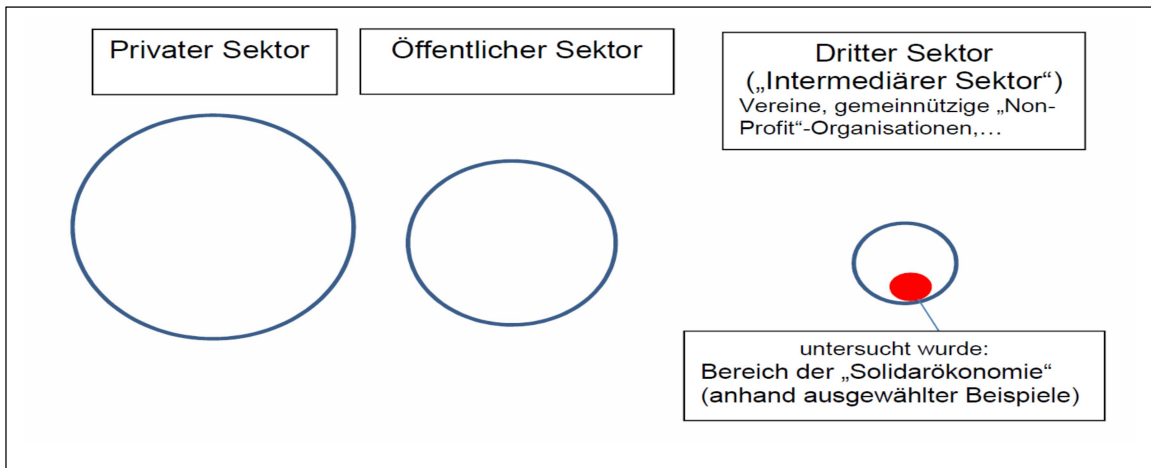
Projekte, die sich „solidarökonomisch“ organisieren, können dem so genannten Dritten Sektor (neben dem öffentlichen und dem privatwirtschaftlichen) zugerechnet werden. Dazu zählen alle Organisationen, die nicht gewinnorientiert und gemeinnützig tätig sind - also jene Einrichtungen, die allgemein als Non-Profit-Organisationen bezeichnet werden.

Projekte der Solidarökonomie sind oftmals jedoch wiederum anders organisiert als gemeinnützig tätige Organisationen (durchwegs weniger hierarchisch), zählen aber ebenfalls zum Dritten Sektor.

Wie in der folgenden Grafik dargestellt, bilden solidarökonomische Projekte einen Teil des „Dritten Sektors“, der geläufig den Bereich der Non-Profit- bzw. jenen der gemeinnützig tätigen Organisationen umfasst.

² Beispiel: Falk (2002), S. 383

³ Siehe dazu z.B. das Modell der Soziokratie unter Spitzer, Moser (2013)



Projekte der Solidarökonomie sind unter anderem auch von jenen des so genannten „Zweiten Arbeitsmarkts“ abzugrenzen, da die TeilnehmerInnen dort auf Gehaltsbasis tätig sind und keine explizit gegenseitige Hilfe stattfindet, usw.

Versuch einer Definition

Auch, wenn der Begriff nach einem flüchtigen ersten Eindruck ein wenig nach „basidemokratischem Poesiealbum“ oder „Stehsätzen“ klingen mag, geht es doch zuerst um eine einheitliche Definition des Begriffs „Solidarökonomie“.

Diese gibt es angesichts zahlreicher, vielfach unterschiedlich gewichteter Sichtweisen, Interpretationen und Erwartungen nicht. Am ehesten noch scheint folgende Praxisdefinition zutreffend:

„Solidarökonomie umfasst Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis von

- freiwilliger Kooperation
- Selbstorganisation und
- gegenseitiger Hilfe

erfüllen“^{4, 5}

Zu ergänzen wäre noch, dass sie überwiegend ehrenamtlich betrieben werden und sich vom Marktgeschehen weitgehend abgekoppelt betrachten.

⁴ Quelle: Ripess – Internationales Netzwerk zur Förderung der sozialen und solidarischen Ökonomie (1997). www.ripess.net – zit. nach Giegold, Embshoff (2008), S. 12.

⁵ Andere Definitionsmöglichkeit: Zusammenschlüsse von Menschen (Vereine, Unternehmen,..) auf assoziativer, genossenschaftlicher und selbstverwalteter Basis mit dem Ziel einer sozialen und wirtschaftlichen Besserstellung der Beteiligten statt Profitmaximierung. Entscheidungsfindung: demokratisch.

Im weiteren Sinn jede wirtschaftliche Tätigkeit mit dem Ziel eines solidarischen Handelns. Beispiele wären Landwirtschaft, Produktion, Konsum, Handel – aber auch solidarische Wohnformen, soziale Unternehmen, Tauschkreise, shops, indigene Projekte auf gemeinschaftlicher Basis, usw...

Aktivitäten zur Linderung akuter Not genügen demnach nicht, um von »Solidarökonomie« zu sprechen.

Ergebnisse

Um es gleich vorwegzunehmen: nicht alle Projekte dürften niederschwellig zugänglich sein. Sie beruhen zwar auf solidarökonomischen Grundsätzen der freiwilligen Kooperation und Selbstorganisation und scheinen in jeder Hinsicht unterstützenswert. Einschränkend muss angemerkt werden: Dort, wo es um einen Umgang mit Geld (Einkauf), genaue und pünktliche administrative Abwicklung sowie um termingenaue Vernetzung mit LieferantInnen und KundInnen geht - und manchmal auch um leistbare Beitragszahlungen - dürfte die Zugänglichkeit durch bedürftige Menschen an deutliche Grenzen stoßen.

Auch, wenn gemeinsame „Ideologien“, ein gemeinsames Welt- und Selbstverständnis, Bereitschaft zur Reflexion, ähnliche Vorstellungen zum Projekt, also ein gemeinsamer „Habitus“ (Bourdieu) als fundamentale Bedingungen erforderlich werden, sind Offenheit und Zugänglichkeit naheliegender Weise begrenzt.

Deutlich wurde das in einer selbstversorgenden food-coop, in der eine relativ komplexe Abwicklung von Einkauf, Lieferung, Verteilung, Bezahlung, aber eben auch eine gemeinsame „Denke“ den Zugang für neue Mitglieder nicht unbedingt erleichtern dürfte. Diese Beobachtung stand allerdings allein auf dem Spektrum der Zugänglichkeit – alle anderen Projekte mit weniger komplexen Inhalten erwiesen sich als offen für neue, interessierte oder bedürftige Mitglieder.

Eben im Kontrast dazu standen andere Projekte wie Reparaturwerkstatt, Tauschbörsen, Kunsthandwerk und insbesondere der Gemeinschaftsgarten, die sich nicht nur für allgemein Interessierte, sondern auch für KlientInnen der Sozialarbeit als unkompliziert zugänglich darstellten.

Gerade hier wurden die Vorteile einer Teilnahme deutlich: nämlich Bereicherungen des Alltags, Freizeit, selbstbestimmte Planung und Ausführung, finanzielle Entlastungen, Gesundheit, sowie – bei MigrantInnen - Anknüpfung an im Herkunftsland erworbene Fähigkeiten. All diese Vorteile dürften übrigens nicht nur für KlientInnen der Sozialarbeit nutzbringend sein.

- **Sozialstaat und Solidarökonomie**

Im Zuge der Untersuchungen wurde auch ein regional tätiger, sozialer Unterstützungsverein in einer kleineren Gemeinde untersucht, der aufgrund der privaten Initiative einer Einzelperson auf Spendenbasis entstanden war. Mittlerweile erfüllt dieser Verein auch eine materielle Versorgungsfunktion bedürftiger Menschen (Sachspenden, Einkaufsgutscheine,...). Zwar ergänzt er das öffentliche Versorgungssystem nur in einem stark begrenzten Rahmen. Er hat sich jedoch nicht zuletzt aufgrund mangelnder sozialer Infrastruktur in der Region eine mehr als nur intermediäre Rolle erarbeitet.

Diese Einrichtung konnte schließlich zwar per definitione nicht als explizit „solidarökonomisch“ eingeordnet werden. Es ergab sich jedoch ein sozialpolitisch äußerst

wichtiger Aspekt, der hier besonders betont werden muss: Existenzsicherung soll und muss eine öffentliche Aufgabe bleiben!

Die Verantwortung für Menschen in Notlagen steht dabei im Vordergrund. Die öffentliche Hand hat die Verpflichtung, helfend und unterstützend einzugreifen und darf sich nicht auf privates, solidarisches Handeln der Bevölkerung verlassen.

Es sollte also aufmerksam verfolgt werden, dass Ehrenamtlichkeit und private Initiative nicht missbraucht werden, um einen eventuellen Rückzug des Staates oder Einsparungen im Sozialbereich zu legitimieren.

- **„flache“ Hierarchien - wie geht wirtschaftliche Selbstorganisation?**

Besonderes Augenmerk wurde auch auf die angeblich überwiegend „flachen“ Hierarchien in solidarökonomischen Projekten gelegt. Im Zuge des Forschungsprozesses wurde auch deutlich, dass „flache“ Hierarchien vor allem in den Bereichen Kommunikation, Partizipation, Einsatz von Ressourcen sowie Kooperation und Zusammenarbeit offenbar vorteilhafte Auswirkungen auf das Nutzungsverhalten und die Beteiligung der Mitglieder haben. Möglicherweise steht dieser Umstand in Zusammenhang mit der Motivation, aus persönlichem Interesse und Engagement zu handeln und intern anerkannt zu werden.

Die „flache“ Hierarchie wird von Mitgliedern jedoch auch sehr ambivalent aufgenommen. Wobei die Möglichkeit zu spontanem Handeln, Flexibilität, positive und freundschaftliche Atmosphäre und eine erleichterte Umsetzung von persönlichem Engagement als Vorteile gesehen werden. Im Kontrast dazu werden das Erfordernis gesteigerter persönlicher Einsatzbereitschaft, der ungleiche Einsatz von Mitteln und damit einhergehende Machtunterschiede sowie das Entstehen informeller Hierarchien als Nachteile gesehen.

- was die Frage nach geeigneten Organisationsmodellen aufwirft:

- **„Soziokratie“ als Organisationsmodell?**

In manchen Projekten und Betrieben entwickelten sich in der Vergangenheit vereinzelt Techniken „basis“-demokratischer Zusammenarbeit.

Ein Modell zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist das Konzept der Soziokratie. Es ist als Versuch zu verstehen, Organisationsmodelle und interne Prozesse transparent, partizipativ und effektiv zu gestalten.

Nur so viel: jedes einzelne Mitglied soll eine – durch Argumente begründete - Mitsprache in der Organisation ausüben können, wobei eine sogenannte „Kreisstruktur der Organisation“ auf allen Arbeitsebenen diese Mitsprache sichern und trotzdem rasche Entscheidungen ermöglichen soll. Erhofft wird damit, alle Arbeitsebenen stärker auf Gemeinsamkeit auszurichten

Eine detaillierte Beschreibung dieses noch selten gebräuchlichen Modells würde über den Rahmen des vorliegenden Berichts hinausgehen, kann aber unkompliziert nachgelesen werden (Spitzer und Moser (2013)).

In den beobachteten Projekten konnte dieses Modell der Soziokratie noch nicht festgestellt werden.

- **fehlende rechtliche Rahmenbedingungen**

Vor allem seitens der beobachteten Tauschbörsen wurden Anmerkungen zu mangelnden rechtlichen Möglichkeiten oder Sonderregelungen, sowohl in steuerlicher Hinsicht als auch Sozialversicherungspflichten betreffend, geäußert. Es konnten jedoch (noch) keine Einzelfälle direkt beobachtet werden, in denen diese Problematiken auch in der Praxis auch eine Rolle gespielt hätten.

- **Wie geht „Solidarökonomie 4.0 – digital“?**

Oft wird übersehen: in Anbetracht begrenzter finanzieller Ressourcen der meisten Projekte stellt Open-Source-Software durch ihre Kostenfreiheit ein wachsendes, innovatives Potenzial für die NutzerInnen vor allem in Administration, Planung und Abwicklung dar.

Open-Source-Software wird von freiwilligen EntwicklerInnen kooperativ und selbstorganisiert programmiert und den NutzerInnen kostenlos zur Verfügung gestellt. Das eröffnet nicht nur Perspektiven für TeilnehmerInnen, sondern auch für die Projekte selbst sowie in letzter Konsequenz auch für Einrichtungen der Sozialarbeit - indem die Nutzung einschlägiger Betriebssysteme und Anwenderprogramme gegenüber kostenpflichtiger (proprietärer) Software bevorzugt werden kann. „Solidarökonomischer Angelpunkt“ dabei ist die Partizipation von UserInnen, die durch ihre Rückmeldungen an die ProgrammiererInnen auch in den Entwicklungsprozess eingebunden sind.

Resümee

Die meisten der beobachteten Projekte der Solidarökonomie sind für bedürftige Menschen unkompliziert zugänglich. Auch KlientInnen der Sozialarbeit können überwiegend Zugang finden und – wie oben beschrieben – komplementär zur Unterstützung durch die öffentliche Hand Vorteile finden.

Einschränkend (und kritisch) ist anzumerken, dass die vorgestellten Ergebnisse natürlich auf einer begrenzten Anzahl von Beobachtungen basieren.

Forschungsergebnisse und Erhebungen der Sozialarbeit sollen jedoch immer auch eine lebenspraktische Relevanz aufweisen: der vorgestellte Bericht soll daher auch dazu dienen, die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf die einschlägigen Projekte in ihrer Umgebung zu lenken und selbst zu entscheiden, ob sich bei weiterem Interesse durch eine Teilnahme Vorteile im täglichen Leben erzielen lassen.

Literatur

Armutskonferenz (Hg.) (2013): Commons- was allen gehört. Wien. abrufbar unter:
http://www.albanknecht.de/publikationen/buch_was-allen-gehört_web.pdf

Giegold, Sven, Embshoff Dagmar (Hg.) (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. Hamburg.
abrufbar unter: https://www.vsa-verlag.de/uploads/media/VSA_Giegold_ua_Solidarische_Oekonomie_komplett.pdf

Hardin, Garret (1968): The tragedy of commons. In: Science **Vol. 162**, Issue 3859, S. 1243-1248
abrufbar unter: <http://science.sciencemag.org/content/162/3859/1243>

Höllhumer, Marlene; Trukeschitz, Birgit (2016): Zeitbanken und Tauschkreise in Österreich - Eine Bestandsaufnahme für 2015, Forschungsbericht 1/2016 des Forschungsinstituts für Altersökonomie der WU Wien, zugleich Forschungsbericht 1/2016 des Projekts CiM; Wien.
im Internet abrufbar unter
http://epub.wu.ac.at/5136/1/Zeitbanken_und_Tauschkreise_in_Österreich-FB_1_2016.pdf

Falk, Armin (2002): Eigennutz kontra Reziprozität: Befunde und Implikationen. In: Wirtschaft und Gesellschaft, Heft 3/2002, S. 384-401. abrufbar unter
https://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2002_28_3/2002_28_3_0383.pdf

Kesselring, Alexander; Handler, Katharina; Moser, Petra (2012): Solidarische Ökonomie als Feld Sozialer Innovation. Wien.
im Internet abrufbar unter <https://www.zsi.at/de/object/project/1005>

Nutzinger, Hans G.(2010): Elinor Ostrom-ein Überblick über ihr ökonomisches Hauptwerk. Marburg, abrufbar unter: https://www.uni-marburg.de/fb02/makro/forschung/magkspapers/magks_2010

Polanyi, Karl et al. (1957): Trade and Market in the Early Empires, abrufbar unter:
https://archive.org/stream/in.ernet.dli.2015.530169/2015.530169.trade-and_djvu.txt

Ripess – Internationales Netzwerk zur Förderung der sozialen und solidarischen Ökonomie (1997). www.riposs.net

Spitzer Markus, Moser, Michaela (2013): Soziokratie. Ein Organisationsmodell für Commoners. In: Armutskonferenz (Hg.): Commons- was allen gehört. Wien. S.195 ff.

„Solidarökonomie“ im Alltagsleben - Beispiele

Tauschbörsen

- <https://talenteverbund.at/talenteverbund/tauschkreise>
- <https://kaesch.at/>
- <http://www.groops.at/arbeitskraft-tauschboerse>
- <https://talenteverbund.at/tauschkreis-wien>

Reparaturcafés

- <http://www.noe-volkshilfe.at/reparatur-cafe>
- https://www.repanet.at/projekte-2/reparaturcafes_initiativen/
- <https://www.reparaturnetzwerk.at/alle-termine>

Gemeinschaftsgärten

<https://www.gartenpolylog.org/gartenkarte>

Lebensmittel

- **Foodcoops:** <https://foodcoops.at/category/foodcoops-in-oesterreich/>
<https://foodsharing.at>
<https://foodcoops.at/category/foodcoops-in-oesterreich/>
- **Fair-Teiler:** <https://de-de.facebook.com/foodsharingSt.Poelten/>

open source software

- **Überblick:** <https://help.ubuntu.com/community/ListOfOpenSourcePrograms>
-